



1929: Johann Schmidt, Maurerpolier, wohnhaft zu „Ascher“, wurde am 4. Jänner 1945 vom Volksgerichtshof in Graz zum Tode verurteilt und hingerichtet; ein überzeugter Gegner des Nationalsozialismus.

rig und belesen war, interessierte ihn die Geschichte der Arbeiterbewegung. Dabei muß gesagt werden, daß er nie Mitglied der kommunistischen Partei war; er sympathisierte mit ihr und machte gegenüber Freunden aus seiner politischen Überzeugung kein Geheimnis. Er agitierte weder am Arbeitsplatz, auch nicht am Wirtshaus, glaubte an die sozialistische Revolution und fühlte sich mit den Spanienkämpfern solidarisch. Was er von der Sowjetunion wußte, stammte aus Büchern und Werbeschriften; er hat die Kehrseite des Kommunismus stalinistischer Prägung nie kennengelernt und wies daher jegliche Kritik gegenüber dem Sowjetstaat zurück. Jener Kreis, dem er sein Vertrauen schenkte, war sehr klein, daher wurde er als Sonderling und als kontaktarmer Mensch eingestuft. In der ständigen Angst, er könnte ob seiner politischen Überzeugung seinen Arbeitsplatz verlieren, hielt er sich betont zurück und ver-

mied jegliche Konfrontation. Er wohnte mit seiner Frau, der Ehe entsproß ein Sohn, zuerst beim „Brenner Franz“ (Exenberger), dann zu Faistenau und zuletzt zu „Ascher“, einst Schwoich Nr. 137. Er besaß dort eine Art „Wohnrecht“, weil er beim Bau des Hauses mitgeholfen hatte. Er fand Arbeit beim Siedlungsbau der „Neuen Heimat“ (Südtiroler Siedlung in Kufstein) und beim Bau der Kaserne.

Das Leben der jungen Familie in Schwoich fand ab 1938 eine Wende. Immer stärker wurden er und seine Frau von einem Teil der Bevölkerung gemieden und als „Kommunistensau“ beschimpft. Die Zahl derer, die ihn als Menschen und seine Familie respektierten, wurde ab dem März 1938 stets geringer. Johann Schmidt zog sich daher ganz in den Kreis seiner Familie zurück, mied den Kontakt nach außen und widmete sich ganz seinen Büchern und schrieb sein Denken und seine Erlebnisse in ein Tagebuch. Dem Chronisten sind diese Aufzeichnungen bekannt, und er las sie mit großer Aufmerksamkeit; er staunte über die Schrift, die tadellose Rechtschreibung und über die Art, Gedanken zu Papier zu bringen, trotz der geringen Schulausbildung, die Schmidt nur durch sechs Jahre hindurch erhielt. Er besaß die fast unglaubliche Fähigkeit, politische und später militärische Ereignisse vorauszuahnen. Während andere im März und April 1938 Hitler zujubelten, den Anschluß begrüßten, sah er in Hitler den Mann „allen Übels“, sagte den Krieg voraus und den Zusammenbruch des NS-Regimes. Er vertraute auch seinem Tagebuch an, daß er am 10. April 1938 gegen den Anschluß an das Großdeutsche Reich gestimmt habe. Lediglich mit dem Nichtangriffspakt zwischen Hitler-Deutschland und der Sowjetunion konnte er sich nicht abfinden und ahnte auch hier den kommenden Krieg. Mit dem Ortspfarrer, Hw. Matthias Gumpold, brach der Kontakt nie ab. Oft stundenlange Gespräche brachten beide näher, obwohl politische Anschauungen gegenüberstanden. Pfarrer Gumpold konnte gut zuhören und versuchte in keiner Weise eine „Bekehrung“. Dieses gegenseitige Respektieren war die Voraussetzung für die oftmaligen Hausbesuche. Pfarrer Gumpold hat so seiner Pfarrbevölkerung ein Beispiel gegeben, wie man zu Andersdenkenden finden kann. Nach Aussage von Frau Schmidt gab es in Schwoich politisch einflußreiche Leute (Frau Schmidt nannte bekannte Namen, die hier unerwähnt bleiben sollen!), die in ihrer nationalsozialistischen Gesinnung und in ihrem Übereifer in der Familie Schmidt einen „Schandfleck“ der Gemeinde sahen. So kam das Jahr 1942, und man erreichte es letztlich doch, daß Johannes Schmidt zwar nicht als Soldat, sondern auf Grund seines Berufes als „Kriegsdienst-